

à jour!

Aktuelles für ASP-Mitglieder
Dernières informations à l'intention des membres ASP
Informazioni per i membri ASP

Assoziation Schweizer
Psychotherapeutinnen und
Psychotherapeuten ASP

Association
Suisse des
Psychothérapeutes ASP

Associazione
Svizzera degli
Psicoterapeuti ASP

Assoziaziun
Svizra dals
Psicoterapeuts ASP

•A.S.P. •

Morte et fede
Tod und Glaube
La mort et la foi



Inhalt | Table des matières

- | | | | |
|-----------|--|-----------|--|
| 3 | Editorial | 3 | Éditorial |
| 4 | Nachgedacht
Tod und Glaube | 22 | Réflexion
La mort et la foi |
| 6 | Aktuelles
Aus dem Präsidium
Informationen aus dem Sekretariat
Berufspolitik Tessin
Berufspolitik Romandie
Bericht aus der Schweizer Charta für Psychotherapie
35. ASP-Mitgliederversammlung | 24 | Actualité
Rapport de la Présidence
Informations du secrétariat
Sezione della Svizzera italiana
Section Suisse romande
Nouvelles de la Charte suisse pour la psychothérapie
La 35 ^e assemblée des membres ASP |
| 12 | Nachgefragt
Interview mit einem ASP-Mitglied | 30 | Demande
Interview avec une membre ASP |
| 15 | Fokus
Glaube und Psychotherapie | 33 | Focalisation
Fede e psicoterapia |
| 17 | Literatur
«Das Schicksal ist blind»
«Atemrhythmus und Psychotherapie» | | |
| 20 | Dienstleistungen | 21 | Prestations offertes |

Editorial

Passend zur dunkleren Jahreszeit hat sich diese Ausgabe des «à jour» tieferer Themen angenommen. In der Kolumne «Nachgedacht» denke ich über den Umgang mit dem Tod in Psychotherapie und Gesellschaft nach. Nicola Gianninazzi spricht in einem Interview über seine Vergangenheit als Mönch und wie dies seine Tätigkeit als Psychotherapeut bis heute beeinflusst.

Aber natürlich finden Sie in unserer Rubrik «Aktuelles» auch unsere üblichen Nachrichten aus dem Verband. Sie werden über unsere Tätigkeiten im Präsidium, im Tessin und in der Romandie informiert. Ausserdem finden Sie eine Zusammenfassung der Herbst-TV sowie der Aktivitäten der Charta.

Im Interview eines ASP-Mitgliedes berichtet Ursula Dubs von ihrem interessanten Werdegang als Psychotherapeutin.

Da die Verhandlungen über den Zusammenschluss von Peter Schulthess' Psychotherapie-Berufsentwicklung mit dem à jour! weiterhin auf Hochtouren laufen, bleibt es spannend, in welchem Kleid das nächste à jour! erscheinen wird.

Bis dahin darf ich Ihnen im Namen des Vorstandes einen schönen Herbst und Winter wünschen und freue mich natürlich auch für unsere Frühjahrsausgabe wieder über Anregungen, Kritik sowie Beiträge von Ihrer Seite.

Veronica Baud

En harmonie avec la saison sombre, ce numéro d'«à jour» se penche sur des sujets profonds. Dans la colonne «réflexion», je réfléchis sur l'attitude adoptée face à la mort en psychothérapie et dans la société. Dans une interview, Nicola Gianninazzi parle de son passé en tant que moine et de l'influence que cela a eu sur son activité actuelle en tant que psychothérapeute.

Mais bien entendu, vous trouvez aussi sous notre rubrique «actualités» les nouvelles habituelles de l'association. Vous serez informés sur nos activités au sein de la présidence, au Tessin et en Romandie. Vous trouverez également un résumé de l'AM d'automne ainsi que des activités de la Charte.

Dans une interview d'un membre de l'ASP, Ursula Dubs raconte sa carrière intéressante en tant que psychothérapeute.

Vu que les négociations de la fusion entre psychothérapie-développement professionnel de Peter Schulthess avec à jour! continuent de tourner à plein régime, cela demeure passionnant de savoir avec quelle couverture à jour! paraîtra.

Jusque-là, je vous souhaite au nom du Comité, un automne et hiver agréable, et me réjouis aussi bien entendu de vos suggestions, contributions et critiques pour notre numéro du printemps.

Veronica Baud



Tod und Glaube



Nachgedacht hat
Veronica Baud

Schlussstück

*DER Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.*

Rainer Maria Rilke

Dieses Gedicht hat mir immer grossen Eindruck gemacht. Ich fand den Memento-mori-Gedanken hier sehr schön in Worte gefasst. Es schien mir eine sehr zutreffende Sicht auf das Leben und den Tod zu sein, hatte jedoch lange nicht viel mit mir zu tun.

Dann begann ich im Rahmen meiner Anstellung als Psychotherapeutin im Spital Affoltern am Albis auch auf der Palliativstation zu arbeiten und Menschen zu begleiten, die an Krebs oder einer anderen fortschreitenden Krankheit litten und bei denen es keine Aussicht auf Heilung mehr gab. Meine erste Patientin dort war eine 40-jährige Frau, die einen 4-jährigen Sohn hatte. Es zeigte sich sehr rasch, dass sie würde sterben müssen. Das war nicht der Tod, wie ich ihn mir vorgestellt hatte, nämlich als Tod, der Menschen holt, wenn sie nach einem erfüllten Leben genug haben und bereit sind zu gehen. Das war der Tod aus Rilkes Gedicht. Der unbarmherzig in uns weint, auch wenn wir uns mitten im Leben meinen. Meine Patientin war genauso wenig auf diesen Tod gefasst wie ihr Mann und ihr Sohn. Sie durchlebte alle Phasen des Sterbens,

die von Elisabeth Kübler-Ross so trefflich beschrieben wurden. Sie wollte es nicht wahrhaben, sie versuchte ein besseres Schicksal zu erhandeln, sie war traurig und sie war sehr wütend, aber es gab auch immer wieder Phasen, in denen ihr Glaube es ihr ermöglichte, Momente des Friedens und der Aussöhnung zu finden. Für mich am schwersten erträglich war ihr Zorn. Er war so begreifbar und ich hatte dem so gar nichts entgegenzusetzen. Immer wieder fragte sie mich, die ich damals ein paar Jahre jünger als sie war, warum sie sterben müsse und nicht ich? Was sie getan habe, um ein derartiges Schicksal zu verdienen?! Was sollte ich als Psychotherapeutin auf solche Fragen antworten? Als Christin hätte ich so manches sagen können, aber als Therapeutin fühlte ich mich hilflos und ohne Werkzeug. Natürlich sprach ich mit ihr auch über ihren Glauben, aber von dem wollte sie in ihren Phasen der Wut nichts wissen, haderte mit allem. So blieb mir nur, bei ihr zu bleiben und mit ihr auszuhalten. Inzwischen hat mich die Erfahrung gelehrt, dass das schon sehr viel ist und eigentlich das, was wir alle, auch Seelsorger und Angehörige, Sterbenden bieten können, und es ist gar nicht einmal so wenig, wie es mir zunächst schien.

Eine neue Dimension kam dann diesen Sommer für mich hinzu, als ich am Sterbebett meiner eigenen Mutter sass. Einerseits war dies ein so vertrauter Ort aus meiner Arbeit, andererseits war es so neu und anders, weil ich nun nicht als Psychotherapeutin hier sass, sondern als unmittelbar betroffene Tochter. Und wieder hatte sich Rilkes Tod aus dem «Schlusslied» gezeigt. Bei meiner Mutter wurde bei einer Routineuntersuchung im Mai dieses Jahres Krebs im fortge-



schrittenen Stadium diagnostiziert, im August sass ich bereits im Hospiz an ihrem Sterbebett. Nun waren wir gemeinsam traurig und wütend. Und ich habe bei aller Hilflosigkeit festgestellt, wie wichtig es ist, dieser Wut Raum geben zu können. Ich habe meiner Mutter keine leeren Phrasen – dass doch alles seinen Sinne habe, auch wenn wir ihn gerade nicht sehen können – zugemutet, sondern ihre Wut aufgenommen und erwidert. Erst an ihrem Totenbett habe ich begriffen, wie wohltuend es für Sterbende sein kann, wenn sie in ihren Gefühlen verstanden werden und sich nicht auch noch schuldig fühlen müssen, dass sie nicht in Frieden und erlöst ihr Leben beschliessen können, entspannt im Bett liegend und lebenssatt von ihren Lieben Abschied nehmend. Der Tod ist gross,

wir haben kein Mittel gegen ihn, auch wenn wir so tun, als hätten wir's. Der Tod macht hässlich, lässt Menschen bis auf Haut und Knochen abmagern, sich in Schmerzen winden, bis er ihrem Leiden ein Ende macht. Aber darauf werden wir nicht vorbereitet. Wir kennen nur den romantischen, heldenhaften Tod aus Film und Fernsehen, aber aus unserer Alltagswelt ist er verbannt, ausser er begegnet uns im Privatleben oder Beruf. Ich würde mir wünschen, dass wir wieder lernen, den Tod in uns weinen zu hören, auch wenn wir mitten im Leben sind, und wieder wissen, dass er immer da ist, jederzeit in unser Leben treten kann, wie dies die mittelalterlichen Totentanzdarstellungen so treffend darstellen.

Aus dem Präsidium



Der lange Weg vom Delegations- zum Anordnungsmodell

Am 8. Juli 2014 hatte das BAG (Bundesamt für Gesundheit) im Rahmen der Krankenpflege-Leistungsverordnung (KLV) zu einem weiteren Hearing bezüglich Modellwechsel von der delegierten zur angeordneten Psychotherapie geladen. Unter den Teilnehmenden waren Vertreter/-innen der Psychologie- und Psychotherapieverbände, der Psychiater, der Ärzte, der Spitäler, die Psychologieberufe-Kommission, Pro Mente Sana und die santésuisse. Nach wie vor herrschte unter den Anwesenden Einigkeit über die Anforderungen an diesen Modellwechsel. Unser Ziel für das Anordnungsmodell ist es, dass alle Ärzte eine Psychotherapie anordnen können, die Psychotherapeut/-innen die Diagnose stellen und über die Grundversicherung abrechnen können.

Leider äusserte sich das BAG auch diesmal nicht dazu, wie es sich das neue Modell konkret vorstellt. Es beschäftigt die Frage, was es zusätzlich zur eidgenössischen Anerkennung braucht, damit angeordnet werden könne. Auch gab es keinerlei Angaben zu einem neuen Zeitplan. Was jedoch einmal mehr betont wurde, war, dass die Kosten nicht steigen dürften mit diesem Modellwechsel – ausser es würde eine deutliche Verbesserung der Versorgung ausgewiesen. Sie luden uns jedoch am Hearing ein, bis Mitte September weitere schriftliche Stellungnahmen einzureichen. Es wurde einmal mehr klar, dass es von unserer Seite Zeit und Geduld brauchen wird, bis ein solcher Modellwechsel zustande kommen kann.

Weitere Zusammenarbeit mit der FSP und SBAB

Die Zusammenarbeit mit der FSP und dem SBAB in Bezug auf die Aufnahme der Psychotherapie in die Grundversicherung geht unterdessen weiter. Wie dieser historische Zusammenschluss zwischen unseren Verbänden zustande kam, haben wir im Newsletter Nr. 5 vom Juli 2014 ausführlich beschrieben. Inzwischen haben einige Sitzungen stattgefunden, bei denen es sich zeigte, dass die Zusammenarbeit gut funktioniert. Es ist allen Beteiligten klar, dass wir in dieser Debatte nur das erforderliche Gewicht erreichen können, wenn wir mit einer einzigen Stimme auftreten.

Intensive Vorstands-Retraite

Es ist mir ein Anliegen, mich für die Organisation an einem wirklich lauschigen Ort in Vitznau zu bedanken. Die Idylle hinderte uns indes nicht daran, intensiv zu arbeiten. Unsere Gespräche waren sehr konstruktiv und fanden in guter Atmosphäre statt.

Nach der definitiven Verabschiedung der Strategie und Genehmigung des Budgets 2015 waren die Hauptgesprächspunkte das Curriculum und damit verbunden die definitive Akkreditierung sowie die Kriterien und das Reglement für die Aufnahmen in der Übergangsphase, das gegenwärtig in Bearbeitung ist. Es wurde klar, dass inhaltlich unterschieden werden muss zwischen den notwendigen Grundlagen für die Erstausbildung und Weiterbildung sowie dem organisatorischen Ablauf. Wie schon an den diversen ASP-Mitgliederversammlungen und Charta-Kolloquien entspann sich auch hier eine rege Diskussion.

Psychologieberufekommission PsyKo

Seit ihrer Einführung durch den Bundesrat am 1. Mai 2012 verrete ich neben den Vertreter/-innen der anderen Psy-Verbände die ASP in der PsyKo. Im Sommer haben wir nun den zweiten Tätigkeitsbericht 2013-2014 verabschiedet, der im Internet auf der BAG-Website als PDF-Dokument abrufbar ist.

Als beratende Kommission befasst sich die PsyKo mit sämtlichen Fachfragen, die sich bei der Umsetzung des PsyG stellen. Wir beraten das EDI (Eidgenössisches Departement des Inneren) und den Bundesrat in allen entsprechenden Fragen.

Weiter ist die PsyKo die Entscheidungsinstanz bei der Anerkennung ausländischer Hochschulabschlüsse und Weiterbildungstitel im Bereich der Psychologieberufe: Sie prüft die Gleichwertigkeit von ausländischen Diplomen «sur dossier». Durch die Kommission anerkannte ausländische Hochschulabschlüsse und Weiterbildungstitel haben in der Schweiz dieselbe Gültigkeit wie die entsprechenden schweizerischen Diplome.

Ihre Präsidentin,
Gabriela Rüttimann



Informationen aus dem Sekretariat

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 20.9.2014

Der Versand des Protokolls erfolgt per Mail an die Mitglieder. Sollte jemand eine Papierversion wünschen, teilen Sie dies dem Sekretariat mit. Wir stellen Ihnen gerne ein Exemplar per Post zu. Das Protokoll ist in deutscher und französischer Sprache verfügbar und auch auf unserer Website abrufbar.

Adressmutationen/Schweizer Charta für Psychotherapie

Gerne nehmen wir die Änderungen entgegen und leiten diese auch der tarifsuisse weiter. Die Schweizer Charta hat Zugriff auf unsere Datenbank; es ist also nicht notwendig, diese zusätzlich Frau Miriam Marri zuzustellen.

Aktuelles – Angebote Dritte

Hier finden Sie aktuelle Stellenausschreibungen und Publikationen.

Agenda

Ausschreibungen über aktuelle Veranstaltungen, Fortbildungen, Tagungen etc. finden Sie auf unserer Website unter Agenda.

Dienstleistung: Versicherungen

Auf der Website unter der Rubrik «Versicherungen» finden Sie Informationen zu unseren Kollektivversicherungsangeboten.

Anregungen, Wünsche, Probleme

Gerne nehmen wir Ihre Mitteilungen entgegen und leiten diese dem Geschäftsleiter und Vorstand weiter. Wir freuen uns über jede Rückmeldung.

Ursula Enggist | Patricia Fourati | Miriam Marri

► Neue ordentliche Mitglieder

Ben-David Nicole | Höschgasse 32 | 8008 Zürich

Disler Thomas | Wipkinger-Weg 20 | 8037 Zürich

Peter Giordano Ursula | Allmendstr. 17 | 3014 Bern

Terminkalender

14.3.2015	Mitgliederversammlung, Olten	Assemblée générale des membres, Olten	Assemblea ordinaria dei membri, Olten
25.4.2015	Fortbildung Sektion ital. Schweiz	Formation continue section Suisse italienne	Formazione continua, Sezione della Svizzera italiana
26.9.2015	Mitgliederversammlung	Assemblée générale des membres	Assemblea ordinaria dei membri
19.3.2016	Fortbildung Sektion ital. Schweiz	Formation continue Suisse italienne	Formazione continua, Sezione della Svizzera italiana

Berufspolitik Tessin



Wir bearbeiten weiter die bisherigen Dossiers und treiben die neuen Entwicklungen voran, doch in jüngster Zeit wurde dies alles von einer gewissen Beschleunigung geprägt:

Im Bereich Weiterbildung standen eine Tagung über die Wirksamkeit der Psychotherapie, die in Zusammenarbeit mit der Associazione ticinese degli psicologi und der Organizzazione socio-psichiatrica cantonale durchgeführt wurde, eine sehr anregende Matinée mit dem Neurologen Dr. Fabio Conti sowie die Fortführung der Mindfulness-Seminare im Kloster Bigorio, teilweise exklusiv für Psychotherapeuten, im Vordergrund. All diese Veranstaltungen führten zu den erhofften Ergebnissen.

Bezüglich der definitiven eidgenössischen Akkreditierungen ist die ASP der italienischen Schweiz sehr aktiv und arbeitet eng mit den Zentralorganen der

Assoziation zusammen. So wird das Istituto Ricerche di Gruppo zusammen mit verschiedenen Partnern in der deutschen und französischen Schweiz einen «Prototyp für eine Verbandsakkreditierung» erarbeiten. Dies wurde durch den ausgezeichneten Austausch unter den Instituten ermöglicht, der sich in den letzten zwanzig Jahren innerhalb der Charta etabliert hat. Das Projekt «Psychotherapie-Wissenschaft» (SPT/PTW) entwickelt sich im Gebiet unserer Sektion mit bedeutenden und innovativen Kooperationen mit privaten wie im öffentlichen Bereich, in der Schweiz und im Ausland, weiter. Dies hat uns insbesondere die Bildung einer Forschungsgruppe ermöglicht, die seit diesem Mai tätig ist. Weitere Einzelheiten folgen ...

Nicola Gianinazzi, Vorstandsmitglied,
Verantwortlicher für die Berufspolitik und
Mitgliederbetreuung in der italienischen Schweiz.

Berufspolitik Romandie



Etwa zwanzig Psychotherapeutinnen und -therapeuten (darunter 8 Psychotherapeuten/-innen ASP) sowie Therapeutinnen und Therapeuten aus anderen Gesundheitsbereichen nahmen am von der ASP Sektion Romandie organisierten und angebotenen Fortbildungstag teil. Unser Referent, der Lausanner Psychiater Dr. F. Wulliemier, hielt einen packenden Vortrag zum Thema «Normose» und schöpfte dabei aus einem grossen theoretischen und pädagogischen Wissensschatz. Das Mittagessen, das im prachtvollen Rahmen des Schlosses von Bossey serviert wurde, bot den Teilnehmenden Gelegenheit zu einem erfreulichen Gedanken- und Meinungs austausch.

Was die restlichen Tätigkeiten der Sektion Romandie angeht, so wurde viel Zeit dafür aufgewendet, gegenwärtige oder künftige Mitglieder zu informieren und ihre zahlreichen Fragen zu beantworten. Eine gewisse Besorgnis macht sich bei den Berufsleuten breit, die manchmal Mühe haben, sich in Bezug auf das PsyG zu situieren.

Als ich davon erfuhr, habe ich gewisse staatliche Gesundheitseinrichtungen darauf hingewiesen, dass

die von ihnen ausgeübte Diskriminierung zwischen Psychotherapeuten/-innen ASP und FSP aus Sicht des PsyG unzulässig ist. Die Gleichwertigkeit der Bezeichnung «eidgenössisch anerkannte/-r Psychotherapeut/-in» – unabhängig vom Verband, der den Titel «Psychotherapeut/-in» verliehen hat – wird bedauerlicherweise in der Westschweiz noch nicht genügend verstanden.

Ich plane, in den kommenden Monaten die Studierenden an der psychologischen Fakultät zu treffen, um ihnen die Vorteile eines Beitritts zu unserer Vereinigung ab Beginn ihrer künftigen Weiterbildung und Spezialisierung in Psychotherapie aufzuzeigen.

Ich freue mich darauf, immer mehr in direkten Kontakt mit unseren Westschweizer Mitgliedern zu treten.

Bruno de Raemy, Vizepräsident, Verantwortlicher für die Berufspolitik und Mitgliederbetreuung in der französischen Schweiz.

Bericht aus der Schweizer Charta für Psychotherapie

In neuer Zusammensetzung hat der Vorstand der Charta im laufenden Jahr dreimal getagt. Dem Vorstand gehören an: Peter Schulthess (Vorsitzender), Gabi Rüttimann (Stv.), Katrin Hartmann (Beisitzerin), Peter Müller-Locher (Vorsitzender der Kommission für Qualitätssicherung – KQS), Mario Schlegel (Vorsitzender der Wissenschaftskommission – WiKo) und Emil Stutz (Geschäftsleiter ASP mit beratender Stimme und verantwortlich für das Protokoll).

Die Kommission für Qualitätssicherung hat ihre dritte Runde der Überprüfung sämtlicher Charta-Mitglieder abgeschlossen (vgl. Bericht von Peter Müller-Locher in der Zeitschrift Psychotherapie-Wissenschaft 2-2013, erschienen Ende März 2014). Offen ist die Frage, ob diese Überprüfungen auf die Einhaltung der Charta-Normen weiterhin im Fünf-Jahres-Rhythmus erfolgen sollen oder er allenfalls an den Reakkreditierungsrhythmus des Bundes (sieben Jahre) angepasst werden soll.

Die Wissenschaftskommission wird weiterhin Themen für die Wissenschaftskolloquien formulieren im Zusammenhang mit Resultaten der Praxisstudie ambulante Psychotherapie Schweiz (PAP-S). Die Wissenschaftskolloquien dienen dem Austausch der Charta-Institutionen zu wissenschaftlichen Fragen und Forschungsaktivitäten der verschiedenen Institute. Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass die Kolloquien der Charta öffentlich sind, sich also nicht nur Delegierte der Charta-Institutionen beteiligen können. Vielmehr können sie auch zur Fortbildung (mit entsprechender Fortbildungsbestätigung) besucht werden. Die Daten sind jeweils der Samstag in den Wochen 10, 26, 36 und 47.

Am Kolloquium vom 6. September stellte Peter Schulthess einige Ergebnisse der Praxisstudie ambulante Psychotherapie Schweiz vor: Die Rolle der Methodentreue in der Psychotherapie. Er fokussierte auf die Frage, wie die Therapeuten/-innen der einzelnen Therapieansätze intervenieren. Es zeigte sich aufgrund ausgewerteter Tonbandaufzeichnungen von Sitzungen, dass über alle Schulen hinweg der Anteil schulenspezifischer Interventionen lediglich zwischen 5 und 28% liegt. In fast allen Ansätzen überstiegen Interventionen aus anderen Richtungen die schulenspezifischen Interventionen (zwischen 15 und 28%). Eine deutliche Mehrzahl der Interventionen sind in allen Ausrichtungen allgemeine Interventionen, das heisst, solche, die in praktisch allen

Richtungen vorkommen. Dies kann erklären, warum die Therapierichtungen alle gleichwertig erfolgreich sind: Die Therapeuten/-innen aller beteiligten Ausrichtungen tun überwiegend dasselbe. Jedenfalls zeigte sich, dass es keine Korrelation gibt zwischen Methodentreue und Therapieerfolg, zumindest keine direkte. Methodentreue kann jedoch eine indirekte Rolle spielen: Therapeuten/-innen müssen ihr Mass an Methodentreue an die Bedürfnisse der Patienten/-innen anpassen. Es scheint, dass Patienten/-innen mit schwerer psychischer Belastung die therapeutische Allianz erschweren, wobei erfahrene und kompetentere Therapeuten/-innen das Ausmass der erlernten spezifische Interventionen reduzieren zu Gunsten unspezifischer (allgemeiner) Interventionen. Sie achten mehr auf den Aufbau des Vertrauens seitens der Patienten/-innen und darauf, die beeinträchtigte Arbeitsatmosphäre zu verbessern, was eine Stabilisierung der Arbeitsbeziehung mit sich bringt. Solche Ergebnisse regen natürlich zu vertieftem Nachdenken an, auch für die Konzeption von Weiterbildungsgängen.

Ein wichtiges Thema stellt dieses und nächstes Jahr natürlich das anstehende Akkreditierungsverfahren beim Bund dar. Es stellte sich die Frage, welche Rolle die Charta bzw. die ASP übernehmen soll bei den anstehenden Akkreditierungen. Ein Ausschuss des Vorstandes (Gabi Rüttimann, Peter Müller-Locher und Peter Schulthess) vertiefte dieses Thema in einer gesonderten Sitzung. Vier Modelle stehen zur Diskussion: A) Die Institute lassen ihre Weiterbildungsgänge in Psychotherapie selber als verantwortliche Institutionen akkreditieren. B) Die Institute bezeichnen die ASP als verantwortliche Organisation und lassen ihre Weiterbildungsgänge in Zusammenarbeit mit der ASP akkreditieren. C) Einige Institute schliessen sich für die Vermittlung eines Weiterbildungsganges, z.B. mit Schwerpunkt in tiefenpsychologischer Psychotherapie oder humanistischer Psychotherapie, zusammen, bezeichnen die ASP als verantwortliche Organisation und lassen solche Weiterbildungsgänge in Zusammenarbeit mit der ASP akkreditieren. D) Die ASP lässt ihr modulares Curriculum akkreditieren, um auch künftig unkonventionelle modulare Werdegänge zu gewährleisten (was einem Wunsch des BAG entspricht und insbesondere für die Romandie und das Tessin wichtig ist). Es wurde hierzu am 28. Juni ein gut besuchtes Charta-Kolloquium abgehalten, wo diese Modelle präsentiert und diskutiert wurden. Da alle gleichermassen Sinn ergeben und eine konsultative Meinungsumfrage Interessenten für alle Varianten aufzeigte, werden derzeit alle vier Modelle

Autor und Korrespondenz:

Peter Schulthess ist Präsident der Schweizer Charta für Psychotherapie und Vorstandsmitglied der ASP. E-Mail: praesidium@psychotherapiecharta.ch.

weiter ausgearbeitet und konkretisiert. Am Kolloquium vom 6. September wurden diese Modelle vertieft.

PAP-S: Die Steuerungsgruppe der PAP-S ist weiterhin mit den Auswertungen der Daten beschäftigt und verfasst für verschiedene Journals Beiträge. Ebenso werden die Resultate der PAP-S unter verschiedenen Fragestellungen an internationalen Kongressen präsentiert. Diese Aktivitäten können auf der Website der PAP-S eingesehen werden: www.psychotherapieforschung.ch. Eine abschliessende Publikation relevanter Ergebnisse und Journalbeiträge in Buchform wird für Ende 2015 vorbereitet. Erschienen ist im Spätsommer das Buch «PAP-S-Rating Manual». Es stellt die 100 Interventionen dar, die für die PAP-S manualisiert wurden, so dass unabhängige «Rater», die darauf trainiert wurden, diese Interventionen anhand von Tonbandaufzeichnungen zu erkennen, beurteilen konnten, was für Interventionen zum Zuge kamen in diesen Sitzungen. Sie wussten nicht, was für eine Therapierichtung der/die Therapeut/-in angehörte. Das Manual ist elektronisch downloadbar auf der Forschungswebsite der Charta oder kann als gedrucktes Exemplar beim Sekretariat bestellt werden.

Der Universitätslehrgang Psychotherapeutische Psychologie in Zusammenarbeit mit der Donau Universität Krems, welcher psychotherapierelevantes Grundlagenwissen an Personen vermittelt, welche nicht ein Psychologie- oder Medizinstudium absolviert haben, endete mit seinem letzten Durchgang im August 2014. Einige Personen werden ihre Abschlussprüfungen im Februar

2015 machen. Absolventen/-innen ohne Psychologiehauptfachstudium, die bereits vor Inkraftsetzung des Psychologieberufegesetzes (PsyG) in einer provisorisch akkreditierten und Charta-anerkannten Weiterbildung waren, können so, sofern sie bis spätestens Ende März 2018 abschliessen, aufgrund der Übergangsregelung des PsyG die Bezeichnung «eidgenössisch anerkannte Psychotherapeutin bzw. Psychotherapeut» erlangen und sich ins Beruferegister eintragen lassen.

Die Erstellung des im PsyG vorgesehenen Berufsregisters verzögert sich durch das BAG. Es wird kaum vor 2016 erstellt und öffentlich einsehbar sein.

Wer ein ausländisches Psychologiestudium abgeschlossen hat und in der Schweiz eine provisorisch akkreditierte Weiterbildung in Psychotherapie absolvieren will, muss vorerst bei der eidgenössischen Psychologieberufekommission die Gleichwertigkeit des ausländischen universitären Psychologie-Abschlusses mit einem Abschluss an einer Schweizer Universität beurteilen lassen. Wer einen ausländischen Weiterbildungsgang abgeschlossen hat und in der Schweiz berufstätig werden will als Psychotherapeut/-in, muss bei der Psychologieberufekommission die Gleichwertigkeit des ausländischen Weiterbildungsabschlusses mit einem akkreditierten Schweizer Abschluss bestätigen lassen. Hierzu hat die Psychologieberufekommission ein Prüfungsverfahren für Gesuchsteller/-innen entwickelt.

Peter Schulthess

35. ASP-Mitgliederversammlung vom 20. September 2014 im Zürcher Volkshaus

Rund 50 Personen hatten sich an diesem Samstag im Gelben Saal des Zürcher Volkshauses zur ersten herbstlichen Mitgliederversammlung ASP/Charta eingefunden. Da am Nachmittag auch die Charta-Herbstversammlung stattfand, waren erfreulich viele Vertreter/-innen der Institute unter den Anwesenden.

Ja zur neuen ASP-Strategie

Die neue ASP-Strategie wurde den Einzel- und Kollektiv-Mitgliedern bereits im vergangenen Frühling präsentiert und ist im à jour Nr. 52 ausführlich dargestellt worden. Nachdem die gewünschten Anregungen und Ergänzungen inzwischen in das Papier eingeflossen sind, konnte dieses nun zur Abstimmung

gebracht werden und wurde von den Anwesenden einstimmig angenommen. Die Strategie wird dem Vorstand und der Geschäftsleitung für die kommende Jahres-Massnahmenplanung als Grundlage dienen.

Ergänzende Fragen wurden zum in der Strategie erwähnten Studiengang Psychotherapiewissenschaften (PTW) gestellt, der in diversen europäischen Ländern bereits auf unterschiedliche Weise durchgeführt wird. So existieren beispielsweise in Deutschland und Österreich universitäre Lehrgänge, in die das Grundstudium sowie die Weiterbildung integriert sind. In Grossbritannien sind das Grundstudium und die Weiterbildung verbunden, während in Italien (Mailand) lediglich ein Grundstudium angeboten wird.

Ja zum Budget 2015

Erstmals hatten die anwesenden Mitglieder die Gelegenheit, das Budget für das kommende Jahr zu genehmigen. Dies war bisher aus terminlichen Gründen nicht respektive erst nachträglich möglich, da die ASP ihre Mitgliederversammlung nur einmal jährlich im Frühjahr durchführte, während es neu je einen Termin im Frühling und Herbst gibt. Da die Zusammenlegung der ASP und Charta erst Ende Jahr bilanziert werden kann, liegt auch noch keine Bilanz vor.

Abweichungen vom Budget 2014 betreffen die sinkenden Mitgliederbeiträge, die im Gegensatz zu den zunehmenden Mitgliederzahlen stehen. Zu erklären sind diese durch eine Differenzierung der Mitgliederkategorien. Die Zusammenführung der ASP und Charta führte zwangsläufig zu einer Erhöhung der Honorare. Zudem wurden die Kommissionen umgestellt. Da der Lehrgang an der Universität Krams abgeschlossen ist, fallen diese Einnahmen weg. Eine offene Frage bleibt, ob es weitere Möglichkeiten für Erträge gibt. Der Geschäftsleiter betont jedoch, dass die ASP nicht gewinnorientiert sei und lediglich schwarze Zahlen schreiben wolle. Ein wichtiger Aspekt bleibe die Mitglieder-Akquisition. Nach diesen Klärungen wird das Budget ebenfalls einstimmig genehmigt.

Eine Frage, die aufgeworfen wird, betrifft die Therapieplatz-Vermittlung und ob diese nicht in den Mitgliederbeitrag integriert werden könne. Dies ist zwar der ausdrückliche Wunsch der ASP, die Vorbereitungen seien jedoch noch nicht abgeschlossen. Zahlen zur Therapieplatz-Vermittlung liegen keine vor. Diese können nicht erhoben werden, da aus Datenschutzgründen nicht geklärt werden kann, ob die Therapeuten-Empfehlungen von den Anfragenden in Anspruch genommen werden und wenn ja, welche Therapeutin aufgesucht wird, da den Anfragenden oft mehrere Psychotherapeuten angegeben werden.

Interdisziplinärer Kongress: Emanzipieren wir uns!

Peter Müller-Locher legt den Anwesenden nochmals den Interdisziplinären Kongress «Emanzipieren wir uns!» der Schweizer Charta für Psychotherapie vom 7./8. November ans Herz. Zudem verweist er auf den Text zur Begründung dieses Kongresses, der zusätzlich zum Programm vorliegt. Am Vorabend der Durchführung werden nach einer Einführung in das Design des «World Cafe» alle Teilnehmenden eingeladen, spontan und frei den Fragen zur Geschichte und Gegenwart der eigenen Sozialisation und Emanzipation nachzugehen. Am Samstag wird in einer Reihe von Referaten die Frage gestellt, wie verschiedene wissenschaftliche Disziplinen sowohl die Sozialisation als auch die Emanzipation der Menschen pflegen und

dadurch wie die Psychotherapie zur Entwicklung und Stärkung der Psyche beitragen. Abgerundet wird der Kongress mit einem Panelgespräch der Referierenden und einem abschliessenden Fazit. Anmeldungen sind sowohl im Charta-Sekretariat in Chur möglich, Tel. 081 250 35 73, E-Mail sekretariat@psychotherapie.ch, wie auch online: www.psychotherapiecharta.ch.

Informationen zum Stand der Krankenkasse

Die Präsidentin informiert unter Varia aufgrund des grossen Interesses über den Stand der Entwicklung in Bezug auf die Aufnahme der Psychotherapie in die Grundversicherung, möchte aber aus Zeitgründen keine Diskussion führen. Inzwischen fand beim Bundesamt für Gesundheit (BAG) ein weiteres Hearing bezüglich Modellwechsel von der delegierten zur angeordneten Psychotherapie statt. Die am Hearing Anwesenden waren sich über diesen Modellwechsel einig. Ziel des Anordnungsmodells ist, dass alle Ärzte eine Psychotherapie anordnen können, sodass die Psychotherapeuten/-innen die Diagnose stellen und über die Grundversicherung abrechnen können. Das BAG äusserte sich nicht dazu, wie es sich das Modell konkret vorstellt. Die Frage, die es stellt, lautet: Was braucht es zusätzlich zur eidgenössischen Anerkennung, damit angeordnet werden kann? Einmal mehr wurde betont, dass die Kosten nicht steigen dürfen oder dass in jedem Fall eine deutliche Verbesserung der Versorgung ausgewiesen werden muss. Immerhin konnten bis Mitte September weitere Stellungnahmen eingereicht werden.

Die ASP vertritt klar die Haltung, dass alle Ärzte anordnen können müssen, nicht nur die Psychiater. Eine Mengenausweitung wird zudem notwendig sein, da dies gar nicht anders möglich ist. Gemeinsam soll mit allen Akteuren eine Tarifstruktur erarbeitet werden, damit diese im gegebenen Moment vorgelegt werden kann. Zudem herrscht Konsens, dass nur noch ein Tarif für die Psychotherapie (psychiatrische und nicht-ärztliche, psychotherapeutische als gleichwertig) bestehen soll und dass dieser höher als die delegierte Psychotherapie sein muss. Im Fall einer Einführung des Anordnungsmodells werden die bisherigen Praxisbewilligungen ihre Gültigkeit auf jeden Fall behalten.

So oder so wird es für alle Beteiligten einen langen Atem brauchen, bis dieser Modellwechsel zustande kommt. Die Präsidentin wird die Mitglieder weiter auf dem Laufenden halten. Um die Pause bis zum Beginn der Charta-Versammlung zu überbrücken, hatte die ASP im Anschluss an die Mitgliederversammlung im Volkshaus zum Mittagessen eingeladen. In entspannter Atmosphäre entstanden interessante Gespräche an den bunt zusammengewürfelten Tischen.

Marianne Roth

Interview mit ASP-Mitglied



Was waren Ihre Beweggründe, den Beruf einer Psychotherapeutin zu wählen?

Menschen zu verstehen bewegte mich schon immer. Wenn ich das Leben mit einem Theater vergleiche, ist für mich das Geschehen hinter der Kulisse oft spannender als die Story selbst. Oder zumindest ist sie nicht vollständig. Wenn ich im Publikum sitze, lässt sich der ganze Rest dahinter ja nur erahnen, ist Fantasie und Spekulation überlassen. Die Theatershow ist vielleicht perfekt und faszinierend, aber da gibt es noch so viel, was dazu gehört: Jemand schreibt ein Stück, die Regie sucht sich Darstellende, es braucht Kostüme, Kulissen, Musik und eben auch Publikum. Jede einzelne Figur mit ihrer Geschichte ist interessant. Und jede hat wiederum eine eigene innere Bühne. Sie wirken alle irgendwie zusammen. Es ist ein sehr dichtes Wechselspiel, auf das ich aus den verschiedensten Perspektiven blicken kann.

Was mir an diesem Beruf gefällt, ist die Möglichkeit, mehr von den Hintergründen zu erfahren und eben auch hinter den Kulissen mitzuarbeiten. Als Lehrerin hatte ich es mit einer grossen Gruppe zu tun, da waren der Hintergründe zu viele, als dass man sie genau hätte ins Blickfeld nehmen können. Als Journalistin konnte ich schon ein bisschen ins Off «spionieren», und davon bekam ich Lust auf mehr.

Durch eine grosse Lebenskrise begann ich mit 35 eine Psychotherapie, welche mich nicht nur aus Krise und Depression führte, sondern mir auch klarmachte, dass ich vielleicht doch noch Psychologie studieren sollte. Diese Erfahrung war zentral. Doch für einige Jahre erschien mir dies weiterhin wie ein ferner Wunschtraum.

Was ist Ihr beruflicher Hintergrund/Werdegang?

Erst mit 43 begann ich mit der konkreten Ausbildung zur Psychotherapeutin. Bis es so weit war, besuchte ich von 16 bis 21 das Lehrerseminar und unterrichtete danach ein Jahr eine 5. Klasse. Dann begann ich mein Studium mit Hauptfach Germanistik und den Nebenfächern Literaturkritik und Kunstgeschichte. Das Geld dafür erarbeitete ich mir neben dem Studium in einer Zeitungsredaktion, anfangs in verschiedensten redaktionellen Funktionen, später als Journalistin. Da Psychologie ein Vollzeitstudium bedeutet hätte, blieb mir diese Tür verschlossen. In der Literatur fand ich schon sehr viel von dem, was ich suchte. Aber es gab da auch noch etwas nachzuholen, was ich im Lehrerseminar nicht gelernt hatte: Latein. Und so wurde ich mit 30 lic. phil. I und konnte nun auch als Lektorin arbeiten, es gab einige interessante Aufträge und

auch Anstellungen, zum Beispiel beim Bundesamt für Kultur, an der Gewerbeschule, im Sprachdienst der Staatskanzlei.

Doch immer mehr fehlte mir der nähere Kontakt mit Menschen, er blieb mir zu oberflächlich und er fand – um beim Bild des Theaters zu bleiben – immer noch auf der Bühne statt. Durch ein einschneidendes Lebensereignis ging dann meine Lebensreise für ein paar Jahre mit dem Hauptfokus auf meiner eigenen Innenwelt weiter. Die Arbeit sicherte mir das Überleben und die Suchwanderung nach meiner Aufgabe in der Welt ging weiter. Durch diese innere Reise bekam sie deutlichere Konturen. Doch es dauerte noch ein paar Jahre, bis die Zeit für die weiteren Schritte reif war. Ich wollte doch noch Psychologie studieren, und zwar in tiefenpsychologischer Richtung.

Schon bei den Aufnahmeinterviews am C. G. Jung Institut wurde immer wieder unterstrichen, wie teuer erstens diese Ausbildung sei und wie schwierig es sei, beruflich Fuss zu fassen, u. a. weil berufs- (Psychologieberufe-Gesetz) und bildungspolitische Veränderungen (Bologna-Reform) im Gang seien, die es Quereinsteigern in Zukunft noch schwerer machen würden. Es gab damals noch die Möglichkeit des so genannten Ergänzungsstudiums, welches die Schweizer Charta für Psychotherapie parallel zu den verschiedenen Psychotherapieweiterbildungen anbot. Dieser Lehrgang wurde zudem ab 2005 erstmals als Masterstudiengang angeboten, gerade als ich mit dem Ergänzungsstudium abschloss. Und so gehörte ich schliesslich zu diesen ersten Diplomanden/-innen mit Masterabschluss in Psychotherapeutischer Psychologie. Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie sich immer wieder auf wundersame Weise neue Türen und Wege öffneten, wo zunächst nur Schwierigkeiten und Hindernisse auf dem Weg zu sehen waren.

Aus dem Ergänzungs- wurde ein Masterstudium und – weniger erfreulich – aus dem C.G. Jung Institut spaltete sich das ISAP ab, irgendwann gingen mir die finanziellen Mittel noch vor dem Erreichen des Diploms aus und doch fand sich zu guter Letzt für alles eine Lösung. Im Frühling 2011 schloss ich am ISAP als Analytische Psychologin ab.

Arbeiten Sie als selbstständige Psychotherapeutin in freier Praxis und/oder sind Sie zusätzlich noch als delegierte Psychotherapeutin tätig?

Es gab verschiedene Versuche, in eigener Praxis zu arbeiten. Ich erlebte sie als frustrierend und entmutigend, es braucht dafür einen sehr langen Atem,



besonders auch finanziell. Mein jüngstes Praxisprojekt ging eben erst mit dem August zu Ende. Zwei Versuche hatte ich noch während des praktischen Teils meiner Ausbildung unternommen. Unterdessen habe ich mich von dieser Idee ganz verabschiedet.

Bei der Arbeit mit Menschen tauchen wir in viele verschiedene, manchmal nicht sehr einfache Welten und Energien ein. Wir brauchen auch unsere Zeit, um daraus wieder aufzutauchen. Und das geht meist nicht mit einem Fingerschnippen. Zeit zum Reflektieren durch Supervision, Intervention und Fortbildungen, Zeit für veränderte Blickfelder und -winkel, Zeit zum Herumschweifen für Körper, Seele und Geist verhindern Überbelastung und Ausbrennen. Mit einer Anstellung und einer eigenen Praxis war für mich aber zu viel Energie gebunden und mir blieb vieles von dem zu tun verwehrt, was mir Kraft gibt.

Im REHAB Basel Zentrum für Querschnittgelähmte und Hirnverletzte arbeite ich seit Juni 2013 in einem Teilpensum im Psychologischen Dienst als

Psychotherapeutin. Dort habe ich in einem Team von Psychotherapeuten/-innen und Neuropsychologen meinen Platz gefunden. Damit fühle ich mich sehr wohl und es ist der richtige Rahmen, um mich voll auf das Wesentliche meiner Arbeit konzentrieren zu können. Dafür bin ich sehr dankbar.

Gibt es noch einen weiteren Beruf, eine weitere Beschäftigung, den/die Sie zusätzlich zur Psychotherapie ausüben?

Ab und zu lektoriere ich Texte, zum Beispiel Diplomarbeiten. In Zukunft würde ich gerne wieder in diese Richtung arbeiten und allgemein mehr lesen und schreiben.

Wenn ja, was sind hierfür die Beweggründe?

Sprache ist für mich das Verbindende und das auf verschiedenste Arten. Ab und zu intensiver mit der Sprache an sich arbeiten zu können, erfüllt mich schlicht mit Freude. Dies war während des Studiums selbstverständlich immer auch gegeben. Im Berufsalltag fehlen dafür aber oft Zeit und Energie.

► Ursula Dubs

Wohnort	Münchenstein
Mitglied ASP seit	2013
Beruflich tätig als	Psychotherapeutin

Was ist Ihre Spezialisierung?

Traumatherapie ist die Richtung, welche mich am meisten beschäftigt, in diesem Feld habe ich auch die meisten Fort- und Weiterbildungen besucht. Viele Probleme, mit denen wir in den Therapiegesprächen zu tun haben, sind aus einer Traumatisierung entstanden.

Aber auch das Arbeiten mit Träumen und die Maltherapie sind weitere Spezialgebiete.

Fühlen Sie sich mit Ihrer beruflichen Situation zufrieden?

Ja, momentan geht es mir damit zum Glück wirklich gut. Das war aber in den letzten Jahren gar nicht immer der Fall. Als ich zum Beispiel im Herbst 2012 nach drei Jahren in einer Postgraduiererten-Anstellung etwa ein halbes Jahr arbeitslos war. Unterdessen hat ja das Psychologieberufe-Gesetz mit seinen Übergangsbestimmungen die Aussicht auf eine Praxisbewilligung für so genannte Quer- oder Späteinsteiger/-innen verbessert. Dies ermutigte mich in der Phase der Arbeitslosigkeit, es noch mal mit einer eigenen Praxis zu versuchen. Als ich jedoch vergangenen Frühling hörte, dass die für 2014 vorgesehenen Tarifverhandlungen des Bundesamtes für Gesundheit für die Aufnahme der Psychotherapie in die Grundversicherung der Krankenkassen auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben wurden, strich ich die Segel. Wenn die Krankenkasse eine Therapie bei Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten nicht oder nur beschränkt übernimmt, wenden sich die allermeisten Menschen dorthin, wo ihre Therapie vollständig übernommen wird, also an Psychiaterinnen und Psychiater.

Gibt es etwas, das Sie sich anders wünschen?

Eine andere Regelung der Krankenkassenbeiträge an die Psychotherapie tut not. In Bezug auf die Tarifverhandlungen stehen sich die Ärzteschaft und die Psychotherapeuten noch wie Feinde gegenüber. Dabei geht es meines Erachtens nicht nur darum, uns Psychotherapeuten mehr finanzielle Mittel zuzugestehen, sondern auch um die Anerkennung als eigenständiger Berufsstand, welcher zwar gegebenenfalls mit Ärzten gleichberechtigt zusammenarbeitet, aber nicht als Anstellende (Delegation), sondern als Zuweisende. Die Bezeichnung «nicht-ärztliche» Psychotherapie finde ich diskriminierend, er spricht Bände für die unbefriedigende berufspolitische Situation.

Gibt es etwas, das Sie sich von Ihrem Verband ASP wünschen?

Es gibt für Psychotherapeuten eine Menge an berufspolitischer Arbeit zu tun. Wir sind bei dieser Lobbyarbeit verglichen mit dem Arztberuf noch sehr jung und unerfahren und es fehlt uns da auch an Selbstbewusstsein. Die Kräfte der verschiedenen Verbände müssen unbedingt zusammengeführt werden. Auch

regionale Unterverbände innerhalb des Verbandes könnten für Diskussionen und Aktionen vermutlich stärkend und verbindend wirken.

Ich wäre gerne durch meinen Verband aktueller über die laufenden berufspolitischen Diskussionen und Entwicklungen informiert. Das sollte meines Erachtens mit E-Mail und Internet eigentlich kein grosses Problem sein.

Fühlen Sie sich in Ihrem Berufsverband ASP vertreten und gewürdigt?

Das kann ich nicht wirklich beantworten, da ich erst seit einem Jahr dabei bin. Aber in dieser Zeit habe ich schon den Eindruck gewonnen, dass ich in der ASP gut vertreten und gewürdigt werde.

Was ist Ihre Vision in Ihrem beruflichen Alltag?

Wenn unser Gesundheitswesen und speziell die Psychotherapie allgemein mehr als Gesundheitsversorgung denn als Kampf gegen Krankheiten und Symptome verstanden und praktiziert würde, wäre wohl viel Geld zu sparen und viel für das allgemeine Wohlbefinden getan. Der fachliche Rat von Psychotherapeuten sollte viel selbstverständlicher in Anspruch genommen werden dürfen, genauso wie jener von anderen Spezialisten der Gesundheitsversorgung. Hausärzte sollten eigentlich beurteilen können, welche Unterstützung und welche Abklärungen im einzelnen Fall nötig sind.



Glaube und Psychotherapie

Interview mit Vorstandsmitglied Nicola Gianinazzi
Interviewerin: Veronica Baud

Hat sich für einen Theologen, der eine Ausbildung in PT beginnen möchte, die Ausgangslage mit dem neuen Gesetz verändert?

In gewisser Hinsicht verändern sich die Dinge durchaus, doch sie entwickeln sich auch weiter: Viel wird davon abhängen, wie weit nicht nur die Fakultäten für Psychologie, sondern auch jene für Theologie, Philosophie, Kulturwissenschaften usw. die Bologna-Reform zu rezipieren vermögen. In diesem Sinn könnte sich das PsyG sogar als Stimulus für die Kreativität und die dynamischeren Kräfte im beruflichen und akademischen Bereich sowie in der Forschung erweisen.

Du siehst Dich also nicht etwa als Angehöriger einer aussterbenden Spezies?

Nein, ganz im Gegenteil ... Im Übrigen bestand und besteht von humanistisch-theologischer Seite her nach wie vor ein recht breites Interesse für Psychologie und PT, aber auch bei Kollegen und anderen

Akademikern stosse ich auf dieselbe Neugier und sehe sogar Bestrebungen, rein naturwissenschaftliche Studiengänge einzubeziehen.

Dann ist für Dich Dein Werdegang vom Ordensbruder zum PT nicht so ungewöhnlich?

Genau. Ich glaube, jeder muss mit aller Konsequenz seine persönliche Geschichte leben können und dabei Herausforderungen und Veränderungen bewältigen, um einen roten Faden darin zu finden.

Das ist so meine Art der Spiritualität (wobei Ordensbruder nicht Priester bedeutet und Theologe nicht Frömmel), und darum schien und scheint mir immer mehr, dass es für den Theologen/Philosophen völlig natürlich ist, sich zur Vernunft des Mysteriums zu befragen, und für den Psychotherapeuten, zusammen mit den Patienten die oft sehr wenig rationalen und nicht auf blosse Erklärungen oder Mechanismen reduzierbaren affektiven Dimensionen zu erkunden. So wandte ich mich als Theologe stark der Biologie zu und als Psychotherapeut der Philosophie.

Was hat Dich dazu bewegt, Franziskaner-Bruder zu werden?

Heute zu sagen, was mich motivierte, bewegte, berief, Ordensbruder zu werden, wäre viel zu komplex und intim und eine ziemlich lange Geschichte, doch ich glaube, ich kann einige Punkte zusammenfassen, indem ich etwa die Solidarität, das Engagement in der Freiwilligenarbeit und in der Entwicklungshilfe mit ihren politischen, demokratischen und wirtschaftlichen Dimensionen anspreche. Mit meinem Entschluss, in Armut in einer Ordensgemeinschaft zu leben, folgte ich einem hohen Ideal, das ich zum Teil auch verwirklichte, wobei ich, wie bei allem, auf meine eigenen Grenzen und auf jene der Institution stiess. Das Leben als Laienbruder bot mir enorme Bildungschancen und Zugang zu unterschiedlichen, nicht klerikalen Welten sowie eine gewisse Freiheit, den Orden ohne allzu starke Fesseln und rechtliche Probleme wieder verlassen zu können. Ich glaube, dies könnte – wie im Orient – auch in der westlichen Welt eine gute Option sein, aber es ist eine Tendenz, die sich in jenen Jahren nicht aufdrängte.

Warum hast Du Dich später umentschieden und bist Psychotherapeut geworden? Was waren die Beweggründe dazu?

Für mich bedeutet Spiritualität im Sinne des Zuhörens und der Öffnung bis heute, dass ich Entwicklungen intuitiv erkenne und in mir und rund um mich etwas zu bauen versuche. Nach jahrelangem Studium der Philosophie, der praktisch-politischen Theologie, der Psychopathologie usw. und Engagement als soziokultureller Animator im Ausland und in der Schweiz spürte ich, dass es Zeit war für etwas Anderes, etwas Neues. Von der Arbeit mit und in Gruppen ging ich über zur Gruppendynamik und Gruppenpsychoanalyse, und von dort war der Schritt zur Psychotherapie nicht mehr weit. Eine Tätigkeit schloss die andere nicht aus, und es gab keine besonderen inneren und äusseren Konflikte zwischen meinem Dasein als Ordensbruder und der Arbeit als Psychotherapeut. Klar, als neben der Bruderschaft als Gruppenprojekt jenes des Paar- und Familienlebens am Horizont auftauchte, musste ich einmal mehr beschliessen, meine Lebensform zu ändern.

Fliessen Erfahrungen und Wissen, die Du als Franziskaner gesammelt hast, in Deine therapeutische Arbeit ein?

Wenn man in einer brasilianischen Favela arbeitet, auch in der Schweiz Jugendlichen und Kindern in schwierigen Verhältnissen begegnet, mit oft körperlich und psychisch kranken alten Menschen zusammenlebt, mit Obdachlosen, Randständigen zu tun hat und mit Menschen, die auf der Suche nach spiritueller Anleitung in die Klöster kommen, so lernt man Dinge kennen, die man auch als Psychotherapeut antrifft.

Ich meine, ich konnte viel Erfahrung mit wenigen Grundideen sammeln, was meiner Meinung nach eine gute Basis für das spätere theoretische Lernen bildete.

Sind spirituelle Fragen in Deiner Arbeit häufig Thema, vielleicht sogar häufiger als bei andern, weil Du auch einen spirituellen Hintergrund hast? Findest Du Spiritualität wichtig für Deine Tätigkeit als Psychotherapeut?

Das glaube ich nicht, im Gegenteil: Mir scheint, die Dichotomie zwischen Geist und sogenannter Materie werde immer mehr überwunden. Was bedeutet es, einen spirituellen, christlichen, franziskanischen Hintergrund zu haben, wenn nicht, dass man sich auf die Männer und Frauen einlässt, die man im Leben antrifft, oder Neugier für Natur und Wissenschaft entwickelt?

Ich glaube, das ist es, was in mir und in vielen Kollegen steckt; andere mögen den Akzent mehr auf andere Aspekte legen, jeder lebt sie gemäss seinem eigenen, persönlichen Stil, im Kontext seiner eigenen Subjektivität, und wir wissen ja, dass diese in der therapeutischen Beziehung eine wichtige Rolle spielt.

Kontemplation, Meditation, Studium, Handeln, Arbeit – dies sind duale, nicht dualistische Dimensionen des Lebens. Die franziskanische Spiritualität definiert sich ja als besonders «leiblich» und «weltnah», mit unmittelbar politischen wie auch ökologischen Bezügen. Das ist mir wohl geblieben, doch vielleicht war es mir früher schon eigen und ist mit mir gewachsen: meine ausgeprägte Allergie gegen Monopole und den schlechten Umgang mit der Macht, der Lebensgestaltung und der Kultur. Auf der anderen Seite wage ich zu sagen: Ich weiss, dass ich da «evangelisch» und psychoanalytisch auch dazugehöre. Dabei denke ich insbesondere an jene Perle der Weisheit vom «Splitter im Auge des Nächsten und dem Balken im eigenen Auge» und an projektive Abwehrmechanismen. Der Widerspruch spornt mich an, ihn zu erforschen und daraus ergibt sich wohl auch, dass ich in meiner Leidenschaft für die (heute professionell ausgeübte) Politik, für Teamarbeit, für interdisziplinäre und innovative Forschung eine gewisse Kontinuität sehe.

Nicht zuletzt inspiriert mich die auch «mysteriöse» Dimension der Frage Gehirn/Geist und ihre Nichtreduzierbarkeit auf die Materie oder auf den Geist allein.

«Das Schicksal ist blind.»

Interview mit Sabine Lenz, Psycho-Onkologin am Kantonsspital Aarau und Buchautorin

Seit 14 Jahren arbeitet Sabine Lenz als Psycho-Onkologin am Kantonsspital Aarau und begleitet krebskranke Menschen und ihre Angehörigen. In ihrem Buch «Die Fähigkeit zu sterben», erschienen im Rowohlt-Verlag, beschreibt sie, wie unterschiedlich Menschen sich mit dem Ende ihres Lebens auseinandersetzen. Die Annäherung an den Tod, das zeigt jede ihrer Geschichten, ist so einmalig und persönlich, wie jedes Leben es gewesen ist.

Wie sind Sie auf die Psycho-Onkologie gekommen?

Ich war, nach mehr als 20 Jahren psychotherapeutischer Tätigkeit in eigener Praxis, an einem Punkt in meinem Leben, an dem ich mir eine Veränderung wünschte. Bis dahin hatte ich es mit Problemen zu tun, die psychisch belastend waren, aber nicht das Leben selbst radikal in Frage stellten. Als die Krebsliga Aargau eine Psycho-Onkologin für das Kantonsspital Aarau suchte, wusste ich, dass ich diese Stelle unbedingt bekommen wollte. Es sprach mich an, dass es hier um Schicksalhafteres ging, dem ein Mensch zunächst einmal ohnmächtig ausgeliefert ist. Ich glaube, erst wenn man eine schwere somatische Krankheit bekommt, versteht man so richtig, was eigentlich die Grundlage des Lebens ist. Nichts ist mehr, wie es war, wenn eine körperliche Gefährdung über einen hereinbricht. Mit dieser existenziellen Erschütterung zu arbeiten und in grösster Bedrängnis das Menschenmögliche zu tun, das hat mich sofort interessiert. Und heute, nach 14 Jahren, bin ich meinem eigenen Schicksal noch immer dankbar, dass es mich auf diesen beruflichen Weg geführt hat.

Fällt es Ihnen nicht manchmal schwer, das Schicksal Ihrer Patienten auszuhalten?

Ich muss eigentlich nichts aushalten, denn mein Schicksal ist nicht das meiner Patienten. Meine Aufgabe ist vielmehr, ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie aus einem passiven Erleiden zu einer aktiven Gestaltung ihres Schicksals finden, auch in den allerengsten Passagen. In der Wüste der Krankheit suchen und finden wir Oasen, auf

denen anderes als Leid und Verzweiflung herrscht, wo es hell und farbig werden kann, wo Erstarres wieder in einen Erlebensfluss kommt. Tief unten, wo das Leben stattfindet, sind Weinen und Lachen ganz nah beieinander. Ich lache viel mit meinen Patientinnen und Patienten, ebenso wie ich ihre Angst und ihren Schmerz teile.

Wieso können Sie so gut mit Leid umgehen?

Eine Psycho-Therapeutin braucht die Fähigkeit zur Anteilnahme und zur Abgrenzung. Ich glaube, dass ich über beides verfüge. Ich kann grosse Nähe und Intimität herstellen, ohne dass das Leid des anderen mich überflutet. Indem ich mit dem Herzen teilnehme, bin ich den Menschen nah – indem ich mit dem Kopf dabei bin, bleibe ich ihnen ein hilfreiches Gegenüber.

Brauchen Sie in Ihrem privaten Leben einen Ausgleich zur Arbeit?

Nicht in dem Sinne, dass ich mich aufladen müsste, weil ich leer wäre; ganz im Gegenteil, meine Arbeit ist sehr erfüllend. Aber ich habe manchmal das Bedürfnis, etwas von den vielen intensiven Begegnungen nachträglich in eine mir eigene Form zu bringen. Und dann setze ich mich hin und schreibe auf, was mich persönlich berührt hat, und schreibe es so auf, wie es mir liegt: in Form von Geschichten. Ausser zu den Menschen habe ich eine tiefe Liebe zur Sprache, und wenn es mir gelingt, etwas von dem, was von aussen an mich herangetragen wurde, später auf meine Art sprachlich zu gestalten, dann ist das befriedigend, ja, beglückend. Das klingt nun vielleicht nicht gerade nach Ausgleich, aber da ich nicht vielseitig und breit begabt bin, sondern eher ein vertikaler Mensch, der von einem Punkt aus in die Tiefe lotet, pflege ich auch kein Hobby, das fern von dem ist, was ich beruflich tue. Auch in meinem privaten Leben beschäftigen mich Menschen, wie sie zueinander in Beziehung treten und wie sie diese Beziehung gestalten. Am ehesten kann man sagen, dass mein persönliches Hobby die Sprache ist, in der ich wie nirgendwo sonst Identität und Heimat finde.

Die Fähigkeit zu sterben

SABINE LENZ

Meine
psychologische
Arbeit mit
Krebskranken



Haben Sie für sich eine Erklärung für Krebs gefunden?

Ich glaube, es gibt nur medizinische Erklärungen für Krebs, weil Krebs eine Erkrankung des Körpers ist. Wenn es keine ursächliche Erklärung gibt, liegt das meines Erachtens daran, dass die medizinische Forschung sie noch nicht herausgefunden hat. Dennoch habe ich natürlich häufig mit Betroffenen zu tun, die das Krankheitsereignis in einen für sie stimmigen Kausalzusammenhang stellen, aber das ist keine objektive, sondern eine subjektive Sichtweise. Ich verstehe sehr gut, dass ein Mensch das Zufällige und Sinnlose, das ihn getroffen hat, in etwas persönlich Sinnhaftes verwandeln will, und unterstütze diese Haltung, solange sie zur Bewältigung des Schicksals hilfreich ist. Wenn eine Krebserkrankung jedoch mit Versagen, Schuld oder Strafe assoziiert wird, dann versuche ich das zu entkräften. Ich persönlich denke nicht, dass Krebs an sich einen Sinn oder eine Bedeutung hat, sondern dass Krebs eine harte Herausforderung ist, die in allen Etappen – von der Diagnose über die medizinischen Therapien bis zu der Möglichkeit, an der Krankheit zu sterben – bewältigt werden muss. Das Leben ist in diesem Sinn kein Geschenk, sondern es verlangt, dass wir es meistern, egal, was es uns zumutet. Manche haben das Unglück, dass sie von einem blinden Schicksal besonders hart getroffen wurden.



Was haben Sie über das Sterben gelernt?

Dass ich es kann, wenn es so weit ist. Wir alle können es. Das klingt vielleicht banal, aber die Gewissheit, dass man von Natur aus fähig ist zu sterben, das ist ein letztes Netz, aus dem man nicht herausfallen kann. Und mehr weiss man ja oft ohnehin nicht, weder wann noch wie genau man am Ende stirbt. Das sieht man erst, wenn man nah davor ist, wenn Müdigkeit, Erschöpfung und allumfassende Schwäche es einem leicht machen, loszulassen. Am Ende ist Sterben kein Müssen mehr, sondern ein Wollen.

Warum haben die Menschen so grosse Angst vor dem Sterben?

Zum einen wegen der Vorstellung von Schmerzen und der Angst, sie nicht ertragen zu können. Das fürchten viele Menschen, und deshalb treffen sie, in Patientenverfügungen oder einer Exit-Mitgliedschaft, Vorkehrungen, ihre Lebensgrenze mitbestimmen zu können. Ängstigen kann auch die Vorstellung zunehmender Abhängigkeit, dass man in einen Zustand von Bedürftigkeit gerät, in dem man nichts mehr zu geben hat, sondern von anderen immer mehr Hilfe

erbitten und annehmen muss. Das kann in der Vorstellung etwas sehr Schamvolles sein. Und dann wegen des Abschieds von allem, was man liebt, auch das ist aus der Ferne eine unermessliche Verzweiflung, von der man glaubt, sie niemals ertragen zu können. Man erfährt ja erst im Sterbeprozess, dass man selbst sich von allen Bindungen zurückzuziehen beginnt, sich immer mehr auf sich konzentriert, bis man am Ende auch sich loslässt. Und als Letztes möchte ich den existenziellen Schrecken nennen, der Menschen bei der Vorstellung ihres eigenen Todes erfassen kann – wir kennen ja nur das Lebendig-, nicht das Totsein. Zu sein und plötzlich nicht mehr zu sein, das ist eine unheimliche Vorstellung, auch weil wir nicht wissen, was bei diesem Übergang geschieht.

Gibt es so etwas wie ein «Rezept», das Sie Ihren Patienten mitgeben können?

Es gibt einen Rahmen um jedes einzelne Leben, der nicht zerbricht, solange man lebt, und in dem alle Erfahrungen, auch die schlimmsten, aufgehoben sind. Er lautet: «Was immer passiert, du wirst es bewältigen.» Man kann etwas lediglich besser oder

schlechter bewältigen, das ist der Rahmen, in dem das Leben sich abspielt. Die Psycho-Onkologie bietet Möglichkeiten an, sich Schweres nicht schwerer zu machen durch die Neigung, unbekannte Ereignisse in der Vorstellung zu unerträglichen Gewissheiten aufzutürmen. Die Wirklichkeit ist immer anders als das, was man sich vorgestellt hat. Umgekehrt gilt: Es gibt auf die Dauer keine Alternative zur Realität. Man muss in der Realität ankommen, und wenn man sich ihr ergeben kann, werden die Dinge einfacher.

Autorin

Sabine Lenz ist 1951 geboren und in Deutschland aufgewachsen. Nach verschiedenen Studien in Hamburg kam sie 1975 in die Schweiz, wo sie in Zürich ein Psychologiestudium und eine Psychotherapie-Ausbildung absolvierte. Sie arbeitet seit 14 Jahren als Psycho-Onkologin im Kantonsspital Aarau.

Pressestelle Kantonsspital Aarau, Andrea Rüegg,
Tel. 062 838 94 17, Fax 062 838 94 14,
E-Mail: presse@ksa.ch
Internet: www.ksa.ch/medienmitteilungen
www.ksa.ch/Bildergalerie

«Atemrhythmus und Psychotherapie»

Ein Beitrag zu Geschichte und Grundfragen der kombiniert körperlich-seelischen Behandlungsmethoden

Von Stefan Dietrich, VAS – Verlag für Akademische Schriften, 2014, 307 Seiten.

Stefan Dietrichs Buch hat zur Grundlage seine Dissertation, die er 1995 am Medizinhistorischen Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn verfasst hat. Der wissenschaftliche Charakter ist entsprechend in seinem Buch deutlich zu merken. Es besteht aus sehr vielen Zitaten, ist sehr gewissenhaft dokumentiert und stützt sich nur auf mit Nachweisen Belegbares. Dies war auch die Absicht des Autors, wie er in seinem mit dem Titel «Dank und Absicht» versehenen Vorwort erklärt. Dem Buch tut dies jedoch keinen Abbruch, da es trotz der teilweise seitenlangen Zitate gut lesbar bleibt, vielmehr sogar den Eindruck vermittelt, man könne hier bei den Zeitzeugen lauschen, ihren Gedankengängen unmittelbar folgen, ohne dass man befürchten muss, ihre Aussagen könnten durch die Umschreibung des Autors etwas an ihrem Gehalt einbüßen. Tatsächlich geht es Dietrich vor allem um die Geschichte der Atembehandlung, wie er sie nennt, und ihr Zusammenspiel mit der Psychotherapie, wobei er vor allem die psychoanalytischen Ausrichtungen berücksichtigt, und weniger um eine Darstellung des aktuellen Standes der atemtherapeutischen Schulen. Letztere nimmt von den zehn Kapiteln, von denen das letzte Quellen und Literatur zum Inhalt hat, nur gerade zwei Kapitel in Anspruch.

Die geschichtliche Entwicklung der Atemarbeit stellt er immer wieder in Zusammenhang mit Grundfragen der Psychotherapie. Was kann Psychotherapie überhaupt leisten, was sind ihre Aufgabe und ihr Sinn? Gibt es überhaupt einen objektiven Blickwinkel auf den Patienten mit seinem Leiden? Gerade letztere Frage stellt er in einen Zusammenhang mit dem Atem. Während manche Atemschulen eine richtige Atemtechnik annehmen und ihren Patienten vermitteln wollen, wie sie diese erlernen, gibt es andere Ausrichtungen, denen es darum geht, die Patientin dabei zu unterstützen, ihren eigenen

Rhythmus zu finden und ins Leben integrieren zu lernen. Interessant ist dabei, dass lange die Atemtherapie ganz klar verknüpft war mit der Psychoanalyse, immer wieder bei S. Freud und C. G. Jung angeknüpft wurde. Lange verweilt der Autor in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, in denen psychotherapeutisch so viel seinen Ursprung genommen hat. Er scheut sich auch nicht, die 30er und 40er Jahre vor dem Hintergrund des Naziregimes zu betrachten und die Haltungen der einzelnen Autoren zu Hitler und dem Nationalsozialismus zu untersuchen. Auch der Einfluss der völkischen Rassenideologie auf die Theorie der Psychotherapie wird berücksichtigt und nicht als inexistent verleugnet, wie dies leider immer wieder in der psychotherapeutischen Literatur vorkommt. Er zeigt auf, wie die sogenannten Leibtherapien in dem auf körperliche Gesundheit konzentrierten Nationalsozialismus einen Aufschwung erlebten. Sein Blick geht dabei bis zu Hitler persönlich und wie dessen Wutausbrüche in der Welt der Psychotherapie rezipiert und verarbeitet wurden. Die sehr ausführlich betrachteten Vertreterinnen und Vertreter von auf Atem und Stimme fokussierten Therapierichtungen entsprechen dabei dem Erscheinungsdatum von Dietrichs Dissertation Mitte der 90er Jahre, was etwas schade ist, da die ganz neuen Strömungen, wie etwa die Verhaltenstherapie, die viel von den atemtherapeutischen Ansätzen aufgreift, erst in Kapitel neun seines Buches berücksichtigt werden.

Sehr interessant ist die Auswertung einer Umfrage in Kapitel acht, die Dietrich zusammen mit seinem Doktorvater Prof. Dr. Dr. Heinz Schott, Leiter eben jenes Medizinhistorischen Institutes, an dem der Autor doktoriert hat, durchführte. Gemeinsam verschickten sie 1993 einen Fragebogen an die Leiter psychosomatischer, psychotherapeutischer und psychiatrischer Kliniken in Deutschland. Es wurden insgesamt 260 Kliniken angefragt. Das Ergebnis zeigt, dass vor allem körperorientierte Therapieangebote berücksichtigt werden, während den auf Atmung orientier-



ten Verfahren keine besondere eigene Stellung eingeräumt wird. Sie finden in erster Linie im Kontext von Entspannungsverfahren Berücksichtigung. Aber auch die körperorientierten Verfahren werden überwiegend als Hilfsmethoden im Rahmen der Psychotherapie gesehen. Ein Grund hierfür könnte sein, dass offenbar die Mehrheit der befragten Leiter bzw. ihrer Mitarbeiter einen psychoanalytischen Hintergrund gehabt haben dürften und daher dem Wort immer noch mehr Bedeutung beigemessen haben als anderen beispielsweise auf den Körper orientierte Techniken. Es wäre interessant zu sehen, welche Ergebnisse eine solche Umfrage 2014 bringen würde, wo die Mehrheit der Leiter wohl verhaltenstherapeutisch orientiert sein dürfte.

Als historischer Überblick mit kritischen Fragestellungen zu Therapieverfahren, die sich vor allem mit Atem und Atemrhythmus auseinandersetzen, und deren Zusammenspiel mit psychoanalytischen Ausrichtungen ist Dietrichs Buch sehr zu empfehlen. Es liest sich spannend und flüssig und vermittelt auch viel historisches Detailwissen. Etwas bedauerlich ist, dass die letzten 20 Jahre, in denen es fraglos noch spannende Weiterentwicklungen und Neuentdeckungen gegeben hat, recht wenig berücksichtigt werden. Obwohl eher theorielastig, ist dieses Buch auch für praktisch tätige Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen lesenswert.

Veronica Baud, Stv. Leiterin Psychotherapie, Spital Affoltern am Albis

Dienstleistungen für ASP-Mitglieder

Praxishilfen

Patientenvermittlung

Eine Dienstleistung der ASP für die Öffentlichkeit und für ihre Mitglieder. Gegen einen Selbstkostenbeitrag können Sie sich Patienten/-innen vermitteln lassen.

IV-Vertrag

Ordentliche ASP Mitglieder, mit Praxisbewilligung und eidg. Anerkennung der Weiterbildung gemäss PsyG können dem Vertrag zwischen BSV (Bundesamt für Sozialversicherung) und ASP beitreten. Psychotherapien bei Minderjährigen, bei Geburtsgebrechen und zur beruflichen Eingliederung können unter bestimmten Voraussetzungen über die Invalidenversicherung abgerechnet werden.

Leistungen und Tarife

Tarife für Leistungen und Richtzeiten für Tests (siehe Homepage).

Honorarformulare

Eine elektronische Version kann als beschreibbare pdf-Vorlage im Sekretariat bezogen werden oder über die Homepage/Mitgliederbereich heruntergeladen werden.

Tipps bei Steuerfragen

Welche Kosten kann ich als Psychotherapeut/-in von den Steuern absetzen? (Merkblatt)

Delegierte Psychotherapie

Was muss beachtet werden? (Merkblatt)

Urkunde für ordentliche Mitglieder

Repräsentative Bestätigung der Mitgliedschaft.

Versicherungen

Pensionskasse (2. Säule)

Die Pro Medico Stiftung Zürich bietet als Verbandsvorsorge der 2. Säule den ASP-Mitgliedern die Möglichkeit einer flexiblen beruflichen Vorsorge. Es handelt sich um finanziell attraktive Angebote zur individuellen Altersvorsorge für selbständig Erwerbende und deren Personal.

Krankenkasse

Kostengünstig für ASP-Mitglieder und ihre Familienangehörigen. Bei den Zusatzversicherungen profitieren Sie vom Kollektivtarif.

Berufshaftpflichtversicherung

Die Leistungen der Versicherung bestehen in der Entschädigung begründeter und in der Abwehr unbegründeter Haftpflichtansprüche.

Rechtsschutzversicherung

ASP-Mitglieder können von einem kollektiven Rechtsschutzangebot profitieren: Berufs- und Vertragsrechtsschutz sowie Privat- und Verkehrsrechtsschutz auch mit Familiendeckung möglich. Informationen und Antragsformulare sind auf der Homepage aufgeschaltet.

Sachversicherung

Gegen Feuer, Elementar, Einbruchdiebstahl und Beraubung, Wasser, erweiterte Deckung für nicht genannte Gefahren und Schäden.

Zurich Connect

Vorteilhafte Versicherungskonditionen über Zurich Connect.

Lebensversicherungen

Elisp Life bietet flexible Lösungen der privaten Vorsorge bei Tod und Invalidität an.

Informationsschriften

(Zum Kopieren und Auflegen in der Praxis)

Informationen zur Psychotherapie

Wissen Ihre Patient/-innen, was Psychotherapie ist, was sie kann, wie sie funktioniert? Kennen sie den Unterschied zwischen Psycholog/-in, Psychotherapeut/-in und Psychiater/-in? Informieren Sie Ihre Patient/-innen über ihre Rechte und Pflichten: Schweigepflicht, Qualifikation der Psychotherapeut/-innen, Honorar, Schutz der Patient/-innen, Klagerecht.

Krankenkassenleistungen

Welche Krankenkasse zahlt zu welchen Bedingungen wie viel für eine Psychotherapie?

Standesregeln

Zeigen Sie Ihren Patient/-innen, welche Regeln qualifizierte Psychotherapeut/-innen einhalten müssen.

Öffentlichkeitsarbeit

Vermittlung von

Interviewpartner/-innen für Medien

Die ASP vermittelt ihre Mitglieder als kompetente Interviewpartner/-innen in Psychotherapie-Fragen an Journalist/-innen. Wenn Sie ein Spezialgebiet haben und bereit sind, auch kurzfristig für Anfragen zur Verfügung zu stehen sowie gerne Auskunft an Medienleute geben, melden Sie sich im Sekretariat.

www.psychotherapie.ch

Mit ihrer Homepage richtet sich die ASP an die Öffentlichkeit. Wer eine Psychotherapie machen möchte, findet alle Merkblätter, Standesregeln, die Therapieplatzvermittlung, die Liste der Kassenleistungen, Angaben über die Psychotherapie und Erläuterungen zu einzelnen Krankheitsbildern. Für Journalist/innen oder Politiker/-innen sind die Ausbildungskonzepte sowie die gesundheits- und berufspolitischen Vorstellungen der ASP dargestellt. Für ASP-Mitglieder ist ein spezieller Bereich eingerichtet.

Publikationen

«à jour!»

Verbandsnachrichten, Informationen zur Berufspolitik, Briefkasten zu Praxisfragen, Veranstaltungskalender etc. Aktuelles für ASP-Mitglieder.

Vorstand

Gabriela Rüttimann, Präsidentin
Nicola Gianinazzi, Berufspolitik Tessin
Veronica Baud, Redaktorin
Bruno de Raemy, Berufspolitik Romandie
Peter Schulthess, Schweizer Charta

Geschäftsleitung

Emil Stutz

Sekretariat

Ursula Enggist | Patricia Fourati | Miriam Marri

An dieser Stelle möchten wir uns bei unseren Partnern, den Firmen Goetz Desktop GmbH und Wehntal Druck GmbH, herzlich für die gute Zusammenarbeit bedanken.

Impressum

Aktuelles für ASP-Mitglieder | Dernieres informations a l'intention des membres ASP

Herausgeber:

ASP | Riedtlistrasse 8 | 8006 Zürich
Tel.: 043 268 93 00

Erscheinungsweise:

Mai | November

Redaktionsschluss:

25. März | 25. September

Redaktion:

Veronica Baud | Vorstandsmitglied
Spital Affoltern
Sonnenbergstr. 27 | 8910 Affoltern am Albis
Tel. 044 714 34 32 | veronica.baud@bluewin.ch

Die Zeitschrift «à jour» ist das Informationsorgan der ASP. Gleichzeitig versteht sie sich als Forum in den Rubriken Forum, Praxis, Diverses und Literatur, in denen auch Meinungen geäußert werden, die unabhängig von der Meinung des Vorstandes und der Redaktion sind.

Übersetzung: Patricia Fourati

Layout: Goetz Desktop GmbH | 8153 Rümlang

Lektorat: Maya Kägi | Textform

Druck: Wehntal Druck | 8165 Schöffliisdorf

Inserate: Redaktion | veronica.baud@bluewin.ch

Auflage: 1000 Exemplare

Inserate «à jour!»

Die ASP-Redaktion behält sich vor, die Annahme von Anzeigen ohne Begründung abzulehnen. Über Annahme und Ablehnung führen wir keine Korrespondenz.

1/1 Seite	CHF 500.–
1/2 Seite	CHF 320.–
1/4 Seite	CHF 250.–
1/8 Seite	CHF 200.–

Reduzierter Tarif für DeKo-Verbände und ASP-Mitglieder: 40% Rabatt



«à jour»

Verbandsnachrichten, Aktuelles für ASP-Mitglieder, Informationen zur Berufspolitik, Briefkasten zu Praxisfragen, Veranstaltungskalender.

Nouvelles de l'association, actualités concernant la politique professionnelle, questions au quotidien de la pratique, calendrier des manifestations, etc.